

# BZ No 99

SCHWELLE ZUR GESUNDHEIT

Barfußzeitung reinhard ulrich, waterloostr. 68, 86165 augsburg

## S C H W E L L E    Z U R    G E S U N D H E I T

Etwas tun, von dem alle Welt sagt, daß man es tun muß, so daß man das zuletzt selber glaubt, das sich aber nicht begreifen läßt, macht krank.

Alle "wissen", man muß arbeiten, um Geld zu verdienen. Und wer das Geld hat, den Lohn zahlt, hat das Sagen. Daß z.B. dieser Plastik-scheiß produziert wird, der die Natur immer noch kränker macht, von dem die Hersteller aber sagen, das müssen wir halt produzieren, der Markt verlangt danach.

Ob man das jetzt gut findet oder nicht, spielt keine Rolle, so wie es keine Rolle spielt, ob man es gut findet, wenn es regnet, oder nicht, so ist das halt.

Das bedeutet aber: Der Mensch spielt keine Rolle, bzw. nur die, die ihm von außen, durch die Verhältnisse, wie man so sagt, aufgezwungen wird.

Keine eigene Rolle zu spielen kann man nicht begreifen, weil es bedeutet ja in letzter Konsequenz: Mich gibt es gar nicht.

Die aufgezwungene Rolle in fremdbestimmter Lohnarbeit kann man nicht begreifen, weil sie die begreifende Instanz, das eigene Ich negiert. Alle Welt sagt aber, das ist das Normale, quasi naturgegebene, so ist das halt.

Wenn ich das resignierend akzeptiere, das nicht denkbare halt "denke", werde ich krank.

Das krankmachende des Kapitalismus bzw des herrschenden Systems besteht darin, daß er mit Scheinbegriffen, man könnte auch sagen mit vergangenheits- und gewohnheitsgefüllten Worthülsen operiert, die in Wahrheit nicht denkbar sind. Man kann sie nur, "fröhlich" im Mainstream plätschernd, anwenden. "Alles klar?" "Klar alles klar."

(In einer Daimler-Niederlassung erlebte ich einmal ein Gespräch, das minutenlang nur aus diesen zwei Wörtern bestand, und zwar in seriös gemeinter Performance.) ((Den Fehler im Motor hatten sie leider auch nicht gefunden.))

Daß die Aufgabe eines Unternehmens darin besteht, möglichst gute Ge-

winne zu machen, kann man nur glauben, nicht denken. Wenn man glaubenslos hinschaut, kann man doch nur sagen, die Aufgabe eines Unternehmens besteht darin, etwas zu produzieren, das gebraucht wird.

Man sollte das System - und unseren Anteil daran - nicht unterschätzen: Der Mainstream hat jetzt 200 Jahre lang buchstäblich alles mitgerissen.

Allerdings spüren immer mehr Menschen, daß dieser Mainstream sich zuletzt halt in den Abgrund stürzen wird.

Daß es mitnichten der Hauptstrom der Menschheit ist.

Die Welt ist geordnet. Und zwar durch die Begriffe. Nicht durch die Ideologien. In der Naturwissenschaft bestreitet das niemand. Aber die Gesetze des sozialen Lebens sind noch weitgehend unerforscht, unbeachtet. Wenn sie aber nicht erkannt sind, können sie nicht ordnend, gesundend wirken. Wenn sie nicht d u r c h den Menschen im sozialen Organismus wirken, wird dieser krank, werden die Menschen in diesem krank.

Der Ordnungsfaktor im Sozialen ist der Mensch. Ich brauche also zuallererst einen Begriff vom Menschen. Und der ist bestimmt nicht der vom weisungsgebundenen Lohnempfänger.

Der Mensch ist derjenige, der auf sich selbst beruht, d.h., er ist selbstbestimmt. Er ist der Creator. Der in der Wirtschaft das hervorbringt, was gebraucht wird.

Das gibt Auskunft darüber, wie der Mensch an den Arbeitsplatz gestellt ist. Nämlich selbstbestimmt, und nicht im Tauschverhältnis Arbeitskraft - Lohn, sondern durch ein rechtlich bestimmtes Einkommen freigestellt für diese Arbeit. Und so stimmt das in sich, und so ist das auch zu begreifen. Ob das zu begreifen ist, müssen Sie natürlich selbst überprüfen.

Daß ich meine Arbeitskraft gegen Lohn tausche, ist m.E. nicht zu begreifen, ist meine Arbeitskraft denn etwas, das ich von mir abtrennen und auf dem Markt verkaufen kann?

Etwas tun, das man nicht begreift, mit dem sich kein Begriff verbinden läßt, macht krank.

Arbeiten, nur weil man Geld verdienen muß, weisungsgebunden, fremdbestimmt, weil das Unternehmen ja Geld verdienen muß, macht krank. Geld verdienen müssen ist kein Begriff, sondern ein zwanghafter Trieb.

Wir können davon ausgehen, daß, bis eine Wende eintreten wird, die sozialen Zustände, ganz besonders die am Arbeitsplatz, für sehr viele Menschen immer krankmachender werden.

Dem werden die Ärzte nicht hinterhertherapieren können.

Die Sreß produzierende Entfremdung am Arbeitsplatz, der tägliche Schlag aufs Herz läßt sich nicht wegtherapieren, wenn für den Kranken den folgenden Tag und die folgende Woche und das folgende Jahr ganz dasselbe zu erwarten ist.

Und wenn der Patient vollends in dem Bewußtsein lebt, es sei anders gar nicht möglich, dann ist die Krankheit Sieger.

Die erste therapeutische Maßnahme wäre also, aufzuzeigen, daß etwas anderes, und zwar gesundes, möglich ist.

Der reine Begriff von etwas Gesundem ist Arznei, einiges wirksamer als Aspirin.

Allerdings kann man ihn nicht mit einem Glas Wasser runterspülen, man kann ihn nur produzieren.

Den Begriff des selbsttätigen und damit auch selbstheilenden Organismus.

Die Pflanze ist das Bild des gesunden Organismus. Krank wird sie nur durch äußere Einflüsse.

Der Mensch ist aber kein Gänseblümchen, sondern selbsttätig, mehr oder weniger. In dem Maße, wie er sich in Übereinstimmung mit den organischen Prozessen im Sozialen bringen kann, die äußeren sozialen Prozesse in Harmonie bringen kann, wirkt er gesundend, auf sich und auf das soziale Ganze.

Der erste Schritt ist, daß er sich als einen Selbsttätigen begreift, daß er den Menschen als den Produzierenden begreift.

Das führt zu einem reinen Begriff von Arbeit, die nur selbstbestimmt sein kann.

Das führt zu der Notwendigkeit, die Verhältnisse so einzurichten, daß das möglich ist.

Es ist möglich, wenn der Mensch die Verhältnisse selber gestaltet. (Die kapitalistischen Verhältnisse sind ja nicht selbst gestaltet, sondern historisch - instinktiv - triebhaft geworden, halt so, weil das doch super funktioniert hat. D.h. der Anspruch war ein sehr bescheidener, man guckte nur, wie funktioniert es denn am tollsten? Wenn wir jetzt aber etwas Gesundes auf den Weg bringen wollen, müssen wir fragen: Wie stimmt es denn?

Der Begriff des Menschen als dem Produzenten, der reine Begriff der selbstbestimmten Arbeit, der Begriff von dementsprechender Organisation der Arbeitsplätze, der Begriff einer Stimmigkeit, Harmonie der sozialen Kräfte führt bereits einen entscheidenden Schritt aus der krankmachenden Ohnmachtsposition in der Fremdbestimmung am Arbeitsplatz heraus.

Sie haben richtig gelesen, bereits der Begriff.

Der Unterschied zwischen gefühltem Ausgeliefertsein an kranke Verhältnisse und dem Wissen darum, etwas anderes, gesundes ist möglich, selbst wenn ich davon erst wenig oder nichts verwirklichen kann, sollte man nicht unterschätzen. Der noch verstärkt werden kann, wenn man sich dessen im Gespräch gegenseitig versichert.

Es ist der Unterschied zwischen Würdelosigkeit und Würde.

Am Arbeitsplatz ist es immer noch das alte Elend, aber im Menschen ist jetzt der Begriff seiner Menschenwürde, und der ist unter allen Umständen gesund.

Und er wirkt revolutionär, denn er fordert selbstverständlich, die kranken Verhältnisse umzugestalten.

Er gibt eine Richtung vor, in der umgestaltend gearbeitet werden kann, das heißt er liefert Richtkräfte. Richtkräfte ordnen den Menschen in's Ganze ein, und sind damit unter allen Umständen gesund.

---

Man fragt sich, wenn das doch gar nicht so kompliziert ist, viel weniger kompliziert noch als hier dargestellt, und das Ungesunde der Zustände an den Arbeitsplätzen wirklich nicht mehr zu übersehen ist, warum das dann nicht oder nur sehr wenig gemacht wird?

Wir haben hierzulande doch kein Denkverbot.

"Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer."

Mephisto in Goethes Faust II.

Man kann es in vielen Gesprächszusammenhängen erleben, daß man ein Ideal von einem Gespräch hat, es soll achtsam, wertschätzend, vielleicht sogar liebevoll, oder auch nur im Sinne der Veranstalter ordentlich ablaufen.

Und in einem solchen Gespräch ist der Begriff unter allen Umständen der Störenfried.

Wird er angesprochen, dann weiß erst einmal keiner mehr etwas zu sagen. Weil der Begriff unendlich größer ist, umfassender ist als alle achtsamen, wertschätzenden, liebevollen, vorallem ordentlichen Gesichtspunkte.

Und ein Gespräch, in dem keiner mehr etwas zu sagen weiß, ist natürlich unerwünscht.

Also wird der Begriff hinauskomplimentiert. Achtsam. Oder auch schon leicht ungehalten.

Und das ist ziemlich schade.

Wenn man nämlich dieses nichts mehr sagen zu wissen, diesen Todesmoment des einbrechenden Begriffes aushält, dann besteht die Möglichkeit, daß langsam, anfänglich der Begriff in uns aufgeht.

Dann besteht die Möglichkeit, in den Begriff einzutreten. Wobei man nicht den ungeduldigen Anspruch erheben darf, ihn sofort und womöglich vollständig zu begreifen. In seiner Lebendigkeit und Fülle.

Begriffe sind Lebewesen, und wer begreift auf Anhieb ein Lebewesen ? Es findet eine erste Berührung statt, die die Aufforderung ist, den Begriff nach und nach zu begreifen. Vielleicht besteht die erste Feststellung darin, daß man ihn nicht begreift. Das ist bereits eine substanzielle Berührung.

Der größte Feind des Begreifens ist die Ungeduld.

Das Wort, das in die Gesprächsrunde geworfen wurde, z.B. "Gesundheit", war ja nur eine Ankündigung, eine, womöglich sogar schräge Fanfare. Auf die die schwer ertragbare Stille des Nichtmehrwissens folgte. Worauf seine Majestät, der Begriff auftritt.

"Ich verneige mich vor den Begriffen." (Joseph Beuys)

Die Menschheit hatte und brauchte auch in früheren Kulturen Pharaonen, Kaiser, Könige die das noch unselbständige Volk mit Richtkräften versorgten. Heute können wir Menschen solche Majestäten, die einfach 2000 Jahre zu spät daran sind, gar nicht mehr brauchen. Aber Richtkräfte, jetzt allerdings freilassende, brauchen wir nötiger denn jeh. U.a., um mit dem dekadenten Herrschaftsprinzip der Vergangenheit fertig zu werden.

Vor allem aber ist die Welt ohne die Begriffe unvollständig und damit krank.

Der Begriff der Arbeit ist ohne den Begriff der Kreativität und damit ohne den Begriff der Selbstbestimmung unvollständig. Mit diesen Begriffen sind schon einmal Richtkräfte für die Bestimmung der Arbeitsplätze gewonnen.

Wenn man ordentlich - lieb - wertschätzend - achtsam fragt: Was ist möglich ? Wird man die Antwort bekommen: Leider sehr wenig.

Wenn man dagegen fragt: Was ist nötig ? kommt man zu der Antwort: Dasjenige, was stimmt. Damit bekommt man Anschluß an die Begriffe.

Früher gab es der Herr den Seinen im Schläfe, aber heute ist die Welt, ohne daß der Mensch sie mit ihren Begriffen versorgt, krank.

---

Joseph Beuys war der Großmeister in Begriffsvorbereitung.

Vor seinen Aktionen und Installationen verstummt man erst einmal unter allen Umständen. Auf jeden Fall ging es mir so. Man weiß erst einmal gar nichts mehr zu sagen. (Natürlich setzt die Sprech = Denkgewohnheit immer wieder an. Und zeigt einem die vollkommene Deplatziertheit dieser Gewohnheiten.)

Man würde achtlos daran vorbeigehen, wenn sie nicht die rätselhafte Eigenschaft hätten, zu stimmen. Das heißt Kunstwerke zu sein.

Jeh länger man davorsteht, desto sprachloser wird man. Desto weniger weiß man.

Die Sprachlosigkeit kann quälend sein, sie kann aber auch provozierend sein, sie kann aber auch befreiend sein. Letzteres war sie für mich vor allem vor den Filzstapeln "Fond 3" im Block Beuys im Hessischen Landesmuseum Darmstadt.

Ich, der ich unter dem Fluch stehe, alles auf den ersten Blick kapierten zu müssen - und das Kapierte zerrinnt dann einfach zwischen den Fingern - stehe vor diesen Filzstapeln und kapiere gar nichts. Was soll man an Filzstapeln kapiieren ? Diese wuchtigen Filzstapel werfen mich voll auf mich selber zurück, verdichten mich. Es entsteht Wärme. Selbstversicherung. Diese Stapel sind eine ganz schöne Wucht.

Mir auch nur einen Teil von dem, was man aus den Installationen von Beuys herausholen kann, herauszuholen, fehlte mir meistens die Geduld und Ausdauer, aber immerhin verschafften mir solche Erlebnisse wie vor "Fond 3" einen Zugang zum Energiepol der Begriffe, vor allem vom Begriff des Ichs.

Die Aktionen von Beuys kenne ich nur aus Beschreibungen, Erzählungen und Filmen, sie müssen von einer ungeheuren Dichte gewesen sein, bedeutungsschwanger und...nicht zu kapiieren.

Dafür hat Beuys im Anschluß daran oft stundenlang über die Begriffe der Sozialen Plastik geredet, wobei es ihm sehr wohl darauf ankam, daß die begriffen wurden.

Aber eben nicht kapiert, das mit dem kapiieren war ja mit der Aktion (oder Installation) abgetan.

Kapiieren kommt ja von caput. Im deutschen kaputt.

Die Installationen und Aktionen von Beuys haben m.E. die Schwelle vor den Begriffen aufgebaut.

Ohne Schwelle, ohne z.B. auch isolierenden, absorbierenden, filtrierenden Filz, der manche Leute ja nur an Krieg und KZ erinnerte, auch keine reine Begriffe. Die Begriffe können nur im unvermischt Reinen bestehen, und das müssen wir in dieser vermischten Welt erst einmal herstellen. Die Schwelle gehört zu den Begriffen. Wer sie flieht, flieht die Begriffe.

Erst in der Dunkelheit der Schwelle wird es helle.

Die BZ und ich sind leider weit hinter meinen Erwartungen zurückgeblieben. Wegen Unterernährung und Wucherungen.

Das Einzige, was uns hätte ernähren und gestalten können, wären Gespräche gewesen. (Während immer noch vieles überschätzt wird, wird die Bedeutung des Gesprächs immer noch unterschätzt.)

Na, wenigstens sind wir nicht übers Ziel rausgeschossen.

Fische sind auch schön, sogar besonders.

Und sie reden nie zuviel.

Als Fisch hätte ich kein Problem mit einer BZ. Ich würde im Lech schwimmen, mit einem Schnalzer ein Insekt schnappen, und wenn es nur ein Pappelsamen wäre, oder ich würde nur schnalzen, weil es mir zu wohl ist.

Allerdings bin ich keine Forelle. Ich sollte es doch einmal versuchen.

Diese exotische Tauchente ist ja sowas von stolz, schön und souverän. Und fliegt davon, stromaufwärts.

Die Pappelsamen fliegen flussabwärts, in der Abendsonne könnte man glauben, es gäbe wieder richtig Insekten über dem Wasser, wie früher.

Wenn die BZ die Illusion vermitteln könnte, es gäbe noch richtig Gespräche, wie früher, oder noch besser, wie es sie doch irgendwann wird geben müssen, dann ?

Wäre das bestimmt besser wie nix. (Vielleicht nicht viel.)

Das Leben, zumindest meines, hat mich ganz schön heruntergeschraubt.

Der Lech strömt vorbei, wie immer der Hauptstrom am anderen Ufer.

Dafür die Forellen zu meinen Füßen.

Der Lech strömt vorbei. Ohne jegliche Flausen, jetzt plötzlich nicht mehr zu strömen.

Der Lech ist - was immer das auch sein mag - schön.

Er fließt gleichzeitig im Vorarlberg, durch Lechhausen an Donauwörth vorbei bis ins Mündungsdelta der Donau.

So weit ist der Mensch noch nicht obwohl er soweit und noch weiter ist.

Soweit ist die BZ noch nicht obwohl sie...o.k., o.k., ich hör schon auf.

Noch zehrt der Lech von der letzten Schneeschmelze, aber es ist absehbar...für Mittwoch sind 38° angesagt. Die ersten Kiesinseln sind schon trocken.

Letztes Jahr war der Lech abgemagert wie die Kühe in Pharao's Traum.

Allerdings baue ich dieses Jahr auf das:

Grünt die Eiche vor der Esche  
gibt's im Sommer große Wäsche.

Die Eichen waren dieses Frühjahr extrem früher als die Eschen, wobei es den Eschen allerdings sowieso schlecht geht.

Was bei den zu erwartenden Temperaturen ziemlich heftige Gewitter, tumultarische Wetterereignisse geben wird.

Immer noch besser als eine Hitze - Dürre Periode.

Für den Lech allemal, der freut sich, wenn er voll dahinbraust. Ich auch. (Ein paar Grillpartys auf den Kiesbänken werden halt ausfallen.)

Endlich läßt die Tauchente sich wieder stromabwärts treiben, ohne jeden Zweifel, daß der Strom ihr dient, trägt sie das Köpfchen oben.

Die Forellen sind in's Flußbett hinuntergegangen.

Und da schwimmt doch tatsächlich ein Biber vorbei, mein erster Biber am Lech. Taucht ab und ward nicht mehr gesehen, Biber lassen sich ganz ungern sehen.

Wenn ich ein Biber wär...ich weiß schon, daß ich keiner bin, aber so vollfett sein und so abtauchen können...

Ich bin ja blos ich, und die Bz ist blos die BZ.

Aber dann gibt es auch noch den Hauptstrom.